

ORGANISIEREN SIE SICH!

Ein Plädoyer für mehr berufspolitisches Engagement

Unterbezahlung, Fremdbestimmung, Überlastung – an diesen Missständen seien die Pflegenden selbst nicht unschuldig, findet Pflegewissenschaftlerin Angelika Zegelin. Ihr Appell: Jede Pflegeperson stehe in der Verantwortung, kompetent über den Beruf zu sprechen und sich aktiv einzubringen.

Text: Dr. Angelika Zegelin

In der „Zeit“ vom 17. Februar war ein interessanter Kommentar der Journalistin Charlotte Parnack zu lesen, in dem sie Pflegendе als „Helden der Selbstverzweigung“ bezeichnete. Tenor des Meinungsbeitrags: Es sei falsch, die Schuld an Überlastung und Unterbesetzung in der Pflege allein in einer verfehlten Gesundheitspolitik zu suchen. Das Versagen sei vielmehr ein kollektives, an dem auch die Pflegenden selbst ihren Anteil hätten: „So gut sie sich um Belange anderer Menschen kümmern – an der Pflege ihrer eigenen Interessen scheitern sie“, schreibt Parnack.

Ich kann jedes Wort der Journalistin unterstreichen – so bitter und unbequem die Einsicht auch ist. Parnack bezieht sich in ihrem Beitrag auf das

Negativvotum der Pflegekammermitglieder in Niedersachsen. Dass sich die Misere in Schleswig-Holstein wiederholen würde, wusste die Autorin beim Schreiben ihres Artikels noch nicht.

Es ist bezeichnend, dass sich selbst Außenstehende fragen, warum sich beruflich Pflegendе so kleinmachen und eine politische Mitwirkung ablehnen. Stattdessen beklagen sie sich über ihre harten Arbeitsbedingungen – gerne im Jammermodus, anonym in den sozialen Medien.

Doch Quengeln nutzt nichts, denn Mitleid wird kaum etwas verbessern. Wichtig wäre es stattdessen, kompetent über Pflege als anspruchsvolle Tätigkeit zu sprechen. Wir Pflegendе müssen alle daran arbei-

Illustration: Getty Images/Tidarat Tiemjai



– Nur zum privaten Gebrauch –

ten, in den öffentlichen Medien die Tiefe und Breite der Pflegearbeit darzustellen. Jammern ist unwürdig für Angehörige eines anspruchsvollen, hochprofessionellen Berufs!

Mir ist klar, dass Sie, die Leserinnen und Leser dieser Zeitschrift, zu einer Minderheit gehören, denn nur wenige Pflegende lesen Fachmedien und bilden sich weiter. Meine Bitte ist deshalb: Suchen Sie sich Solidarität in Ihrem Umfeld und ermutigen Sie Teammitglieder, sich zu organisieren – im direkten Arbeitsumfeld, aber auch überregional. Leitenden und Lehrenden kommt hier eine besondere Verantwortung zu.

Was wir brauchen ist ein mächtiger Verband mit mindestens 200.000 Mitgliedern, eine ständige Präsenz in der Bundes- und Landespolitik sowie viel Lobbyarbeit. Es ist zwar gut, wenn einzelne Pflegende sich engagieren, aber viele lokale Bündnisse richten nichts aus. Kleinere Aktionen, Petitionen, Protestzüge usw. sind nach kurzer Zeit wieder vergessen.

Eigentlich sind eigene Pflegeministerien notwendig – sowohl auf Bundes- als auch Landesebene –, zumindest aber große Pflegeabteilungen in den Ministerien. Einen einzigen „Pflegebevollmächtigten“ halte ich hingegen für einen Witz – zumal er auch noch für die vielen Millionen Pflegebedürftigen und Angehörigen zuständig ist. Welche „Vollmacht“ hat Herr Westerfellhaus eigentlich – bei aller Wertschätzung für ihn persönlich?

Wir sollten uns ein Vorbild an der Ärzteschaft nehmen, denn mit dem „Marburger Bund“ verfügen Medizinerinnen und Mediziner über eine machtvolle Organisation, die in allen Angelegenheiten mitspricht. Beim „Marburger Bund“ ist aufgrund

stark steigender Mitgliederzahlen aus einem Berufsverband eine Gewerkschaft geworden. Dies wäre auch bei uns möglich – doch hierfür benötigen wir viel mehr Mitglieder, da nur so Streikgelder gezahlt werden können.

Vorbilder sind für mich auch die pflegerischen Kolleginnen und Kollegen im Ausland, denn fast alle sind Mitglieder in mehreren Organisationen gleichzeitig: Kammer, Berufsverband und Gewerkschaft, Fachgesellschaften. Die Beiträge lohnen sich: Die Gehälter sind höher, die Arbeitsbedingungen besser. Nur durch organisierte Interessen findet man überhaupt Gehör – deswegen ist es für die Politik bequem, dass die Pflege sich nicht beteiligt oder sich gar in kleinen Zirkeln bekämpft.

Bei einer Online-Tagung fragte mich kürzlich eine Pflegende, ob ich wirklich glaube, dass die Pflegenden selbst Besserungen herbeiführen können. Wer soll das denn sonst machen? Lokführer wohl kaum. Wortmeldungen wie diese zeigen die Verfasstheit der Pflegenden: sich wegducken, klagen, nicht informiert sein über die Zusammenhänge von Macht und Durchsetzung. Durch Auszeiten und Ausstiege helfen wir mit, diesen tollen Beruf kaputtzumachen – das Gegenteil der Absicht des neuen Buchs „Berufsstolz in der Pflege“ von German Quernheim und mir. Helfen Sie daher mit, den Pflegeberuf für Nachwuchs interessant zu machen. Erheben Sie Ihre Stimme und organisieren Sie sich. Pflege muss viel politischer werden.

Dr. Angelika Zegelin
Krankenschwester,
Pflegerwissenschaftlerin
kontakt@angelika-zegelin.de,
www.angelika-zegelin.de



Nur zum privaten Gebrauch